

Keine Angst vor Schlangen

Autor(en): **Gerlach, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vielleicht sehnte er sich an jenem Neujahrstag nach seinem Armleutestübchen zurück, nach dem kleinen Garten, den er mit Argusaugen so lange Zeit vor uns Buben, vor Hunden und Katzen bewacht hatte. Vielleicht hat man auch im Bürgerheim seinen irdenen Mostkrug nicht geduldet; vielleicht litt man es nicht, dass er aus seiner Hängepfeife immerzu rauchte wie ein Schlot. Und

dann — warum soll er nicht Sehnsucht nach seiner rundlichen, ihm treu ergebenen und liebevoll umhегenden Lebensgefährtin gehabt haben? Er hing am Ende doch inniger an ihr, als es nach aussen hin den Anschein gemacht hatte. Man weiss im Grunde so wenig von den Menschen, auch wenn man sie jahrelang täglich sieht, ob sie nun im Licht oder im Schatten leben.

Von Richard Gerlach

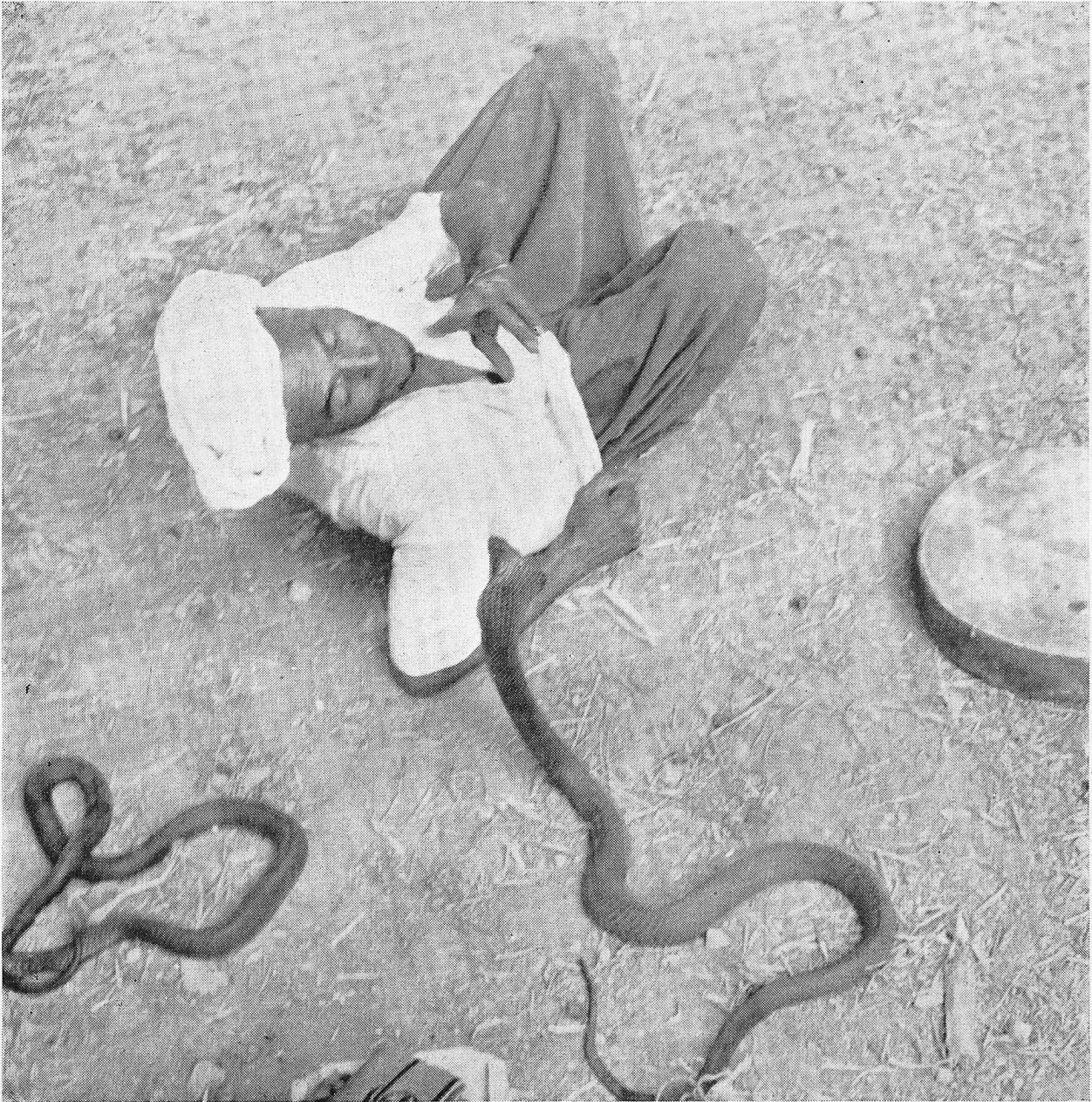
Keine Angst vor Schlangen

Der Wärter setzte ein halbes Dutzend weisse Mäuse in das Glasgehäuse der jungen Boas. Die Mäuse hatten keine Ahnung von der Gefahr und liefen und krabbelten über die Schlangenleiber. Erst nach zwei Minuten begannen die Boas lebhafter zu züngeln. Ihr Geruchsinn hatte ihnen die Beute verraten, und nun begannen sie umherzukriechen. Die Maus, die still vor ihnen hockte, nahmen sie nicht wahr. Schlangen erfassen nur, was sich bewegt. Die gespaltene Zunge pendelt auf und ab und versetzt die Luft in Schwingung; die kleinen Geruchskörperchen bleiben haften und werden im hintern Teil des Rachens gleichsam abgeschmeckt. So erkennt die Schlange, ob sie etwas Fressbares vor sich hat, züngelt noch ein paarmal und stösst dann zu. Bei den Boas ist dieses Zustossen mit einer blitzschnellen Umschlingung des Opfers verbunden, es ist im Nu erdrosselt und wird dann hinuntergewürgt.

Für keine der zweitausendvierhundert Schlangengattungen, die es heute in den wärmeren Himmelsstrichen aller fünf Erdteile und auf den grösseren Inseln gibt, kommt der Mensch als Beute in Betracht. Die Schlangen fliehen denn auch den Menschen, sobald seine Schritte den Boden erschüttern. Für die Vibration des Untergrundes sind sie äusserst empfindlich, für Gespräche oder Musik aber sind sie taub. Sie haben kein Ohr, keine Ohröffnung, keine Paukenhöhle und kein Trommelfell. Das Organ des Hörens ist ihnen nicht gegeben. Wer sich ihnen barfuss oder auf Gummisohlen nähert, kommt näher an sie heran, als wer

in Stiefeln einherstapft. Fast immer sucht sich die Schlange vor dem Menschen zurückzuziehen. Nur wenn er ihr plötzlich zu nahe gerückt ist, setzt sie sich zur Wehr. In schlangenreichen Gebieten empfiehlt es sich nicht, draussen auf dem Erdboden zu schlafen. Die Wärme des menschlichen Körpers könnte eine Schlangenzunge anziehen, so dass sie mitunter unter die Wolldecke schlüpft, und wenn sich der Schläfer dann auf die Seite dreht und die Schlange drückt, beisst sie zu. Das hat die Schlange selbst gewiss nicht beabsichtigt; denn sie ist in unserem Sinne weder klug noch listig, sie sucht meist nur ihr träges Behagen. Die Kobras wohnen in unmittelbarer Nähe der menschlichen Behausungen und gehen dort nächtlicherweise auf Rattenjagd, und doch gibt es nur sehr selten Unglücksfälle mit ihnen. Wer freilich in einem solchen Garten im Dunkeln mit nackten Füssen spazieren geht, kann leicht auf eine Kobra treten, und dann sind die Folgen verhängnisvoll.

Wenn man weiss, dass die Schlangen Unbewegtes nicht wahrnehmen und nur für Bodenerschütterungen empfindlich sind, sich im übrigen aber tastend und die Geruchseindrücke prüfend mit der Zunge orientieren, so wird man ihnen nicht Ueberlegungen zutrauen, wie sie durch unser Ohr und unser Auge ermöglicht werden. Ein Tier, dessen Kopf sich gewöhnlich kaum eine Hand breit über dem Boden erhebt, hat einen sehr beschränkten Gesichtskreis, Gras und Büsche verdecken die Aussicht. Manche Schlangen können sich bis zu einem Drittel ihrer Länge aufrichten.



Marokkanischer Schlangenbeschwörer

Photo H. P. Roth

Man kennt die Abwehrstellung der Kobras mit gebreitetem Nackenschild. Dieses Hin- und Herwiegen ist wohl imstande, uns einen Schrecken einzujagen. Doch Katzen, Ichneumone und Pfauen haben gar keine Angst davor, sie wissen nichts von der Giftigkeit des Bisses, und meist unterliegt die Schlange im Kampfe.

Am unberechenbarsten sind die in Bäumen lebenden Giftschlangen wie die afrikanischen Mambas oder die Buschmeister des tropischen Amerikas, obwohl auch diese nicht immer beisslustig sind. Aber sie reagieren sehr schnell, und auch der Schlangenkenner ist im Umgang mit ihnen vorsichtig.